

Köln - Anlässlich des einjährigen Todestages des brasilianischen Künstlers Geraldo de Barros zeigt das Museum Ludwig eine Retrospektive seines fotografischen Werks. Schon kurze Zeit nach Aufnahme seines Studiums der Malerei im Jahre 1946 begann er sich der experimentellen Fotografie zu widmen. In dieser Zeit entstand sein Projekt *Fotoformas*, welches mit 50 Arbeiten neben der in seinen letzten Lebensjahren entstandenen Werkgruppe *Sobras* einen Schwerpunkt der Kölner Ausstellung bildet.

De Barros' grafisches Auge

Er bedient sich der fotografischen Technik der Mehrfachbelichtung, welche er als ein der Grafik verwandtes Verfahren ansieht. Auf den so im Labor entstandenen Fotogrammen sind optische Illusionen zu sehen, ein in Schwarz und Weiß stark kontrastierendes Spiel von Licht und Schatten, das von vertraut Gegenständlichem bis hin zur völligen Abstraktion reicht. Dazwischen zeigt Geraldo de Barros mit vier ins Auge stichenden Ausnahmen, daß er auch das Stilleben und den Akt beherrscht. So kommt man selbst beim Anblick von Wasserkochern, Glasflaschen mit Kerze drin oder gar Luftballons ins Schwärmen. Hinter *Ohne Titel* 1949 aus der *Fotoformas*-Serie ver-

birgt sich ein 38,7x28,5 cm großer Ausschnitt eines weiblichen Popos - so schön, daß man ihn am liebsten mit nach Hause nehmen möchte. Den zweiten, weitaus spannenderen Schwerpunkt der Ausstellung bildet de Barros' Spätwerk. Nach einem Schlaganfall 1988 war er an den Rollstuhl gefesselt und damit gehindert, seiner Malerei nachzugehen. Auch hinsichtlich der Fotografie erlaubte ihm sein Körper nicht mehr, alle seine Ideen zu realisieren. Er nutzte die ihm bleibende Energie damit, Augenblicke seines eigenen Lebens zu Bildern zu verarbeiten, indem er 1996 mit Hilfe seiner Assistentin mehr als 250 postkartengroße Collagen aus privaten Fotografien der vierziger Jahre schuf.

Das Ergebnis nennt sich *Sobras* und ist beeindruckend. Die Art der Verarbeitung seiner fotografierten Erinnerungen - es handelt sich dabei um Schneelandschaften und Bilder seiner Familie - durch simples Herausschneiden, Wiedereinsetzen oder raffiniert eingesetzte Doppelbelichtung, sowie das durch ein herkömmliches Foto vorgegebene Format laden dazu ein, nah an jedes einzelne der gut sechzig ausgestellten Bilder heranzutreten, um in der vielfältigen Formensprache de Barros zu lesen. Diese Formensprache wird bestimmt von den eingefügten, bizarr anmutenden schwarzen Flä-



chen, die das Bild dominieren. Zusammen mit den Bildelementen, die von der ursprünglichen Fotografie sichtbar bleiben, entsteht eine kontrastreiche Spannung. Mystisch schwarze Formen grenzen an scheinbar wohlvertraute Anblicke von schneeweißen Bergen und Wäldern sowie Menschen, die sich in dieser Umgebung vergnügen. Im Ergebnis wirken die so zu einem eigenständigen Gefüge verwachsenen "Bildschnipsel" durch ihre grafische Struktur. Dem Betrachter bleibt es überlassen, ob er abschaltet und die Struktur der Bilder auf sich wirken läßt, oder ob er sich auf eine voyeuristische Suche nach den Details im Bild begeben möchte. Allen Bildern ist eins gemein,

sie scheinen dumpfe Stille auszustrahlen. Diese Stille läßt sich im übrigen ganz vortrefflich in den in einem Honigton gehaltenen Ausstellungsräumen genießen.

Zur Ausstellung gibt es einen Katalog, in dem die Fotografien würdig wiedergegeben sind; weshalb sich *Ohne Titel* 1949 jedoch eine Seite mit einem weiteren Bild teilen muß, ist mir unbegreiflich. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. November im Museum Ludwig in Köln zu sehen, und wer dort schon eine Weile nicht mehr war, der sei daran erinnert, wieviel Spaß ein Besuch dort macht!

Christian Striffler



Oben: *Cut out*, Porto de Santos, 1949; unten: *Fotoforma*, Sao Paulo, 1949

